



Stürmisch

Lange muss man suchen, bis man die Namen der Musiker findet, die diese hervorragende Gesamtaufnahme der Sinfonien Prokofjews zu verantworten haben. Auf der vorletzten Seite des Beihefts wird man endlich fündig: Es handelt sich um nichts weniger als den legendären Zyklus, den Gennadi Roschdestwenskij in den sechziger Jahren mit dem Moskauer Radio-Sinfonieorchester für die Melodija einspielte und der bislang meines Wissens zumindest in Deutschland noch nicht auf CD vorlag!

Doch besser spät als nie, denn es zeigt sich, dass diese Interpretationen auch nach über 40 Jahren noch zu fesseln vermögen. Prokofjews Sinfonik ist in letzter Zeit zu Unrecht ziemlich ins Hintertreffen geraten, und das mag daran liegen, dass diese Musik schwerer zu interpretieren ist, als sie klingt. Große Namen sind an ihr schon gescheitert. Roschdestwenskij vermeidet klug all jene Fehler, die die Partituren nicht verzeihen: rein auf Effekt ausgerichtete Musizieren, zu breite Tempi und ein Abmildern des vor allem in den frühen Sinfonien reichlich vorhandenen Aggressionspotentials. Seine Deutung etwa der Sinfonie Nr. 2 macht in ihrer Gnadenlosigkeit frösteln, und dies, ohne dass die ebenfalls vorhandenen lyrischen Elemente unter den Teppich gekehrt werden. Auch für die Fünfte und die tänzerisch-verträumte Nr. 7, Prokofjews Abschiedswerk, beweist Roschdestwenskij untrügliches Gespür. Von der Vierten gibt es nur die überarbeitete Version zu hören – eine Tatsache, mit der sich leben lässt. Und auch dass hier nicht unbedingt Sternstunden ausgeklügelter Orchesterkultur gefeiert werden, ist zu verschmerzen und passt letztlich zum revolutionär-stürmischen Gesamteindruck dieser Einspielung.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Prokofjew, Sinfonien Nr. 1 bis 7; Radio-Sinfonieorchester Moskau, Gennadi Roschdestwenskij (1965-1967); Melodija/Codæx 3 CD 4600317117970 (229')



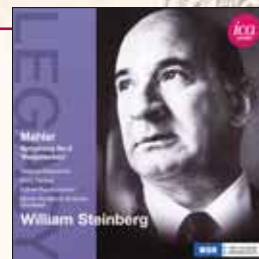
Mahler-Rarität

William Steinberg gehörte zu jenen ins Exil gedrängten deutschen Musikern, die nach 1933 in den USA ein neues Wirkungsfeld fanden. Über Palästina gelangte er 1940 nach New York und wirkte dort für ein paar Jahre im Schatten Toscaninis als „Associate Conductor“ des NBC Symphony Orchestra. Legendar ist seine Zeit als Musikdirektor in Pittsburgh (1952 bis 1976), in gleicher Funktion spielte Steinberg mit dem Boston Symphony Orchestra mehrere gewichtige Aufnahmen für RCA Victor und die Deutsche Grammophon ein. Dass da nun eine Kölner Rundfunk-Produktion vom 10. September 1965 mit Mahlers zweiter Sinfonie besondere Aufmerksamkeit lohnt, muss auf den ersten Blick überraschen – wird aber sofort verständlich. Da wäre zunächst der biographische Aspekt, denn Steinberg kehrte mit diesem Gastdirigat in seine Geburtsstadt zurück. Zugleich befand er sich in den 1960er Jahren zweifelsohne auf dem Höhepunkt seiner künstlerischen Laufbahn, noch dazu als ausgewiesener Mahler-Spezialist. Eigenartig nur, dass von ihm lediglich die erste Sinfonie und die „Lieder eines fahrenden Gesellen“ auf Schallplatte eingespielt wurden. So bilden also die alten Bänder eine willkommene Bereicherung – zumal damit auch eine nicht mehr präsente Aufführungstradition wiederbelebt wird, für die durchgehend zügige Tempi, ein stark unterkühlter, abgeklärter Ausdruck und ein über dem Orchester stehender Chor charakteristisch sind.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 2; Stefania Woytowicz, Anny Delorie, Kölner Rundfunkchor, Kölner Rundfunksinfonieorchester, William Steinberg (1965); ICA/Naxos CD 5 060244 550018 (80')



Vater und Sohn

Die kulturelle Schiene zwischen Russland und England funktionierte auch in Zeiten des Kalten Krieges recht gut. Die Oistrachs waren bereits in den 1950er Jahren jeder einzeln in England zu Gast gewesen. 1961 kamen sie zusammen über den Kanal zu einer Tournee mit dem English Chamber Orchestra und Colin Davis. In der neu eröffneten Royal Festival Hall wurde Bachs Doppelkonzert von der BBC aufgezeichnet. Auch wenn das damalige sehr robuste Bach-Spiel nicht den heutigen Gepflogenheiten entspricht, beeindruckt das schlafwandlerische Zusammenspiel zwischen Vater und Sohn hier ebenso wie in dem zwei Jahre später in der Royal Albert Hall entstandenen Film mit Mozarts Sinfonia concertante, bei der Vater Oistrach den Bratschen-Part übernahm. Am Pult stand Yehudi Menuhin.

1963 war das ganze Philharmonische Orchester Moskau mit 120 Musikern und seinem Chefdirigenten Kirill Kondrashin nach

London gereist, und zusammen mit David Oistrach gab es in der Royal Festival Hall eine mitreißende Aufführung des Brahms-Konzertes, das immer ein Glanzstück von Oistrachs Repertoire war und für dessen Wiedergabe er bis heute Maßstäbe gesetzt hat.

Peter T. Köster



Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Bach, Mozart, Brahms, Konzerte; David Oistrach, Igor Oistrach, English Chamber Orchestra, Moskauer Philharmoniker, Colin Davis, Yehudi Menuhin, Kirill Kondrashin (1961/1963); ICA/Naxos DVD 5060244550124 (94')

Con brio

Im Mai 2009 machte im Internet folgende Nachricht die Runde: „Am Sonntag endete bei Ebay die Versteigerung einer LP von Anja Thauer mit einem Höchstgebot von 632 Euro.“ Dies zeugt von großer Wertschätzung. Für alle Fans der Cellistin sei gesagt: Nun gibt es eine deutlich günstigere CD-Variante, wenn auch mit anderem Repertoire. Neben der Strauss-Sonate und der Solo-Suite op. 131c von Max Reger spielt sie an der Seite des Pianisten Rudolf Macudzinski die d-Moll-Cellosonate von Schostakowitsch sowie die „Fantasie“ von Jean Françaix. Drei der Werke wurden 1969 aufgezeichnet, die Reger-Suite bereits fünf Jahre zuvor.

Anja Thauer, 1945, also im selben Jahr wie Jacqueline du Pré, geboren, war Schülerin von Ludwig Hoelscher, studierte bereits als 15-Jährige bei André Navarra und gelangte eines Tages zum damals führenden Plattenlabel, wo sie nur zwei Aufnahmen vorlegte. Thauer ist 1970 gestorben. Heute ist sie allenfalls Eingeweihten noch ein Begriff. Doch



wer diese Aufnahme hört, wird sich fassungslos an den Kopf greifen und fragen, wie diese Vergessenheit zu begründen ist. Wie

Thauer das Con brio im Kopfsatz der Strauss-Sonate umsetzt, wie burschikos und dynamisch höchst differenziert sie das Scherzo der Reger-Suite gestaltet, wie kompromisslos und rhythmisch stringent sie das Allegro bei Schostakowitsch nimmt, wie verspielt bei ihr das Scherzo von Françaix klingt – all das macht ihr Musizieren unverwechselbar. Die Françaix-Elegie wirkt so sehnsuchtsvoll wie ein inszenierter Abschied, von den Mikrofonen bezeugt ein knappes Jahr vor ihrem freiwilligen Tod.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

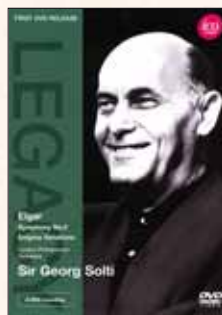
★★★★★
★★★

Strauss, Reger, Schostakowitsch, Françaix, Werke für Violoncello u. Klavier; Anja Thauer, Rudolf Macudzinski (1964/1969); Hastedt CD 4037218066029 (78')

Energiegeladen

Als Georg Solti sich 1972 erstmals den Sinfonien von Edward Elgar zuwandte, herrschte einige Überraschung, denn bis dahin war Elgar in erster Linie eine rein englische Angelegenheit gewesen, für die sich Ausländer kaum interessierten. Freilich hatte Solti gerade die englische Staatsbürgerschaft angenommen. Außerdem stellte Solti Elgar in den Kontext seiner kontinentaleuropäischen Zeitgenossen Mahler und Strauss, was der Akzeptanz gewiss förderlich war. Die Schallplatte war ein großer Erfolg, und drei Jahre später machte sich Solti an die zweite Sinfonie, die er für die Schallplatte aufnahm und zweimal in der Royal Festival Hall im Konzert zur Aufführung brachte, wobei die vorliegende Fernsehaufzeichnung der BBC entstand.

Sicher wird nicht jeder an Soltis hektischen, zackigen, mitunter fast konvulsivischen Dirigierbewegungen Freude haben,



die weder ästhetisch noch immer in Kongruenz mit der darzustellenden Musik sind. Umso mehr erfreut das außerordentlich präzise Spiel des London Philharmonic Orchestra, in das der Dirigent unermüdlich Energie hineinpumpt. Hoch anzurechnen ist Solti, dass er

sich vorher ausführlich mit Elgars eigenen Schallplatteneinspielungen seiner Werke beschäftigte. So gelingt ihm auch eine überzeugende, sehr durchsichtige Wiedergabe der „Enigma-Variationen“.

Peter T. Köster

**Szene
Musik
Bild/Klang**

★★★
★★★★
★★★★

Elgar, Sinfonie Nr. 2, Enigma-Variationen; London Philharmonic Orchestra, Georg Solti (1975/1979); ICA/Naxos DVD 5060244550117 (84')

Carus

Hans-Christoph Rademann



CAR 83349

und der
Dresdner Kammerchor

Heinrich Schütz Edition



Volume 1 & 2

CAR 83232 (2 CD)

CAR 83237



Note 1 Musikvertrieb GmbH

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 / 720351 Fax 06221 / 720381
info@note-1.de www.note-1.de



Opernklassiker neu aufgelegt

Mit der neuen Serie „Opera!“ öffnen die Labels Deutsche Grammophon und Decca wieder einmal ihre Archive und machen für schmales Geld wahre Schätze der Aufnahmegeschichte zugänglich. Unter den Sängern brillieren unter anderen Jon Vickers, Leontyne Price und Jessye Norman.

Der kanadische Tenor Jon Vickers war seit jeher Gegenstand heftiger Kontroversen unter den Gesangsenthusiasten. Während die einen, darunter der amerikanische Komponist William Albright, ihn wegen der „überwältigenden Intensität der Darstellung als auch wegen der hypnotischen Ausdrucksvielfalt seines Vokalismus“ verehrten, lehnten die anderen seine eigenwillige Technik sowie seinen Hang zum vokalen Manierismus rundweg ab. Und in der Tat, ein Lieferant schöner Töne war Vickers nie – und wollte es nie sein. Doch eben diese Eigenarten prädestinierten seine Stimme für die gebrochenen Charaktere der Opernliteratur, die leidenden, rauschhaften Figuren, bis hin zur Selbstzerstörung. Als Florestan hat er Aufnahmegeschichte geschrieben, als Aeneas in Berlioz’ „Les Troyens“, ebenso als Tristan und Otello. Ähnlich liegt der Fall bei Britten’s „Peter Grimes“, der ebenfalls zu Vickers’ Paraderollen gehörte und in der er 113 Mal auf der Bühne stand. Sein Gesang gleicht dabei einer pathologischen Fallstudie, in der er mit klanglichen Nuancen und feinen Textintensivierungen den Zuhörer bis ins Mark erschüttert.

In der ebenfalls wiederveröffentlichten „Aida“ von 1961 ist er zwar kein Sänger für das piano zu singende hohe B am Ende von „Celeste Aida“, aber wieder einmal findet er einen Seelenton für die Rolle. Und auch seine Partnerin macht die Einspielung zu einem hörenswerten Ereignis: Leontyne Price ist hier in der ersten Aufnahme von einer ihrer Paraderollen zu erleben. Expressiv, mit exzellentem Legato und herrlich gefluteten Spitzentönen macht sie die leichten Schwächen in der tiefen Lage schnell vergessen. Und auch den kleinen Wackler beim hohen C in „O patria mia“ bekommt sie schnell unter Kontrolle.

Gleich mit drei Operngesamtaufnahmen ist Jessye Norman vertreten. In den von Jeffrey Tate expressiv dirigierten „Les contes d’Hoffmann“ ist sie als Antonia zu hören, unter Sylvain Cambreling hat sie auch Giulietta gesungen. Während die Rolle der berech-

Mirella Freni war die vielleicht beste Mimì des letzten Jahrhunderts

nenden Prostituierten nicht recht zu ihr passen will, steht ihr Antonia deutlich besser zu Gesicht. Normans leicht distanzierter Gesang entspricht dem Charakter der Partie, und in welchem Sopran könnte man sich besser verlieren als dem luxurierenden Organ von Jessye Norman. Cheryl Studer kommt als Giulietta über ein unverbindliches Rollenporträt (wieder einmal) nicht hinaus, Eva Lind als Olympia könnte noch etwas maschinenhafter wirken. Als hervorragender Darsteller entpuppt sich hingegen Samuel Ramey in der Rolle der Bösewichtes, und auch Francisco Araiza gelingt ein eindringliches Porträt. Sein lyrischer Tenor besticht durch die metallisch, aber auch leicht nasale Färbung.

Den Trumpf ihrer klangmächtigen Stimme spielt Jessye Norman auch in einer „Walküre“ unter James Levine aus. Rechte eigentlich liegt ihr der Erregungszustand der Wälsungen eher fern, doch die Farben ihres fülligen Soprans bringen Wagners Musik zum Glühen. Zu-

Weiß die Trümpfe ihrer klangmächtigen Stimme auszuspielen: Jessye Norman.



Foto: PR

dem düpiert sie damit geradezu den stimmlich chancenlosen Gary Lakes als Siegmund, und mit „O hehrstes Wunder!“ ertränkt sie die Brünnhilde von Hildegard Behrens in einem wahren Klangstrom. Setzte diese sich schon in „Salome“ der Gefahr der Überforderung aus, ficht hier der Gestaltungswille einen aussichtslosen Kampf gegen die Grenzen der Stimme. Christa Ludwig (Fricka), Kurt Moll (Hunding) und James Morris (Wotan) liefern Wagner-Gesang auf hohem Niveau. Auf künstlerisch eher schwachem Niveau bewegt sich hingegen Semyon Bychkovs Version der „Cavalleria rusticana“, in der Jessye Norman hörbar keinen Zugang zur Verismo-Figur der Santuzza findet. Und auch die damit gekoppelten „Pagliacci“ glänzen eher durch prominente Namen (Cura, Frittoli, Keenlyside) denn mit einer eindringlichen Interpretation.

Ebenfalls prominent besetzt ist Puccinis „Madama Butterfly“, in deren illustrem Ensemble sich außer Mirella Freni und José Carreras auch Teresa Berganza findet. Für Carreras kam die Aufnahme wenige Monate vor seiner Leukämie-Erkrankung, und bereits hier hatte der einst berückend schöne lyrische Tenor einige Kratzer abbekommen und zeigte Anzeichen von Überanstrengung, auf Kosten der Tonkonzentration und der dynamischen Flexibilität. Und auch für seine Sopranpartnerin bedeutete die Killerpartie der Cio-Cio-San eine Grenzpartie. Freni war der Inbegriff der Femme fragile und die vielleicht beste Mimì des letzten Jahrhunderts. Doch in „Madama Butterfly“ muss der Sopran ständig in der oberen Mittellage gegen das vollbesetzte Orchester ansingen, ein Kraftakt, der ihr zum Beispiel auf dem gefluteten hohen B von „Un bel di vedremo“ nur mit äußerster Anstrengung und tonlicher Konzentration gelingt. Doch sobald sie ohne Druck singen kann, erweist sich die Stimme als das, was sie war: einer der schönsten Soprane der Schallplattengeschichte.

Es war Maria Callas, die mit Donizettis „Lucia di Lammermoor“ für Furore sorgte, die ebenfalls in der „Opera!“-Reihe vertreten ist. Doch um es gleich vorwegzunehmen: An die illuminierende Gestaltungskunst der Callas reicht Cheryl Studer in der Titelpartie bei Weitem nicht heran. Zwar bringt sie die physischen Anlagen für die Rolle mit, singt mit schönem Ton, doch weiß sie das Formelwerk der Verzierungen nicht in Ausdrucksgesten zu verwandeln, zudem geraten ihr die hohen Noten der Cabaletta- und Stretta-Abschlüsse nur mit äußerster Anstrengung. Besser disponiert zeigt sich der ebenfalls nicht ideal besetzten Plácido Domingo. Durch engagiertes Singen und den Bronzeton seiner Stimme kann er durchaus einnehmen, in der Finalarie allerdings merkt man,



was ihm zu einem idealen Edgardo fehlt: die Geschmeidigkeit und Eleganz eines echten Tenore di grazia.

Nach so viel Sängerprominenz ist der Star der Aufnahme von Mozarts „Le nozze di Figaro“ kein Sänger, sondern der Dirigent Claudio Abbado. Auch in seinem Ensemble finden sich klangvolle Namen, aber bei genauerem Betrachten gibt es an diesen doch einige Kritikpunkte: Cecilia Bartoli überzeichnet in der ihr eigenen Art den Cherubino, Cheryl Studer zeigt hörbare Abnutzungserscheinungen, Lucio Gallo ist ein charmanter, aber auch etwas harmloser Figaro. Doch was Abbado – trotz der Konkurrenz der Alte-Musik-Experten wie René Jacobs – am Pult leistet, ist Weltklasse. Mit wie viel Herzblut und Finesse er die Partitur dirigiert und mit Spielwitz die rasante Handlung der Oper zum Leben erweckt, ist mitreißend. Er formt das Ensemble zu einer Einheit und liefert eine Interpretation aus einem Guss.

Wenig Gutes lässt sich indes über Karajans „Rosenkavalier“ von 1982 sagen. Seine alte Version aus dem Jahr 1956 mit dem Philharmonia Orchestra ist dem vermeintlichen Starensemble der achtziger Jahre – angeführt von Anna Tomowa-Sintow als Marschallin – in allen Belangen überlegen, in Ensemblekultur als auch den Einzelleistungen der Solisten. Was Elisabeth Schwarzkopf, Christa Ludwig und Otto Edelmann in der alten Aufnahme gelang, ist nichts weniger als eine Referenzeinspielung, veredelt durch Karajans klang-sinnliche Orchesterkultur. Das zusammengekegelte Jetset-Ensemble des neuen „Rosenkavalier“ sieht dagegen mächtig alt aus. Bleibt noch die Aufnahme von Rameaus „Hippolyte et Aricie“, in der funkensprühenden Interpretation von Marc Minkowski. Deren Qualität verdankt sich allerdings auch zweier herausragender Sängerinnen, der apollinischen Tragödin

Véronique Gens sowie der eindringlichen Bernarda Fink.

Björn Woll

Britten, Peter Grimes; Jon Vickers, Heather Harper u. a., Royal Opera House Covent Garden, Colin Davis (1978); Decca 2 CD 028947826699

Verdi, Aida; Leontyne Price, Jon Vickers, Robert Merrill u. a., Teatro dell'Opera di Roma, Georg Solti (1961); Decca 2 CD 028947826798

Offenbach, Les contes d'Hoffmann; Jessye Norman, Cheryl Studer u. a., Staatskapelle Dresden, Jeffrey Tate (1987-1989); Decca 3 CD 028947826750

Wagner, Die Walküre; Jessye Norman, Hildegard Behrens, Christa Ludwig, Kurt Moll u. a., Metropolitan Opera, James Levine (1987); DG 4 CD 028947791355

Mascagni, Cavalleria rusticana; **Leoncavallo**, Pagliacci; Jessye Norman, Giuseppe Giacomini, José Cura, Barbara Frittoli u. a., Orchestre de Paris, Semyon Bychkov, Royal Concertgebouw Orchestra, Riccardo Chailly (1990/1999); Decca 2 CD 028947826729

Puccini, Madama Butterfly; Mirella Freni, José Carreras u. a., Philharmonia Orchestra, Giuseppe Sinopoli (1987); DG 2 CD 028947791287

Donizetti, Lucia di Lammermoor; Cheryl Studer, Plácido Domingo, Juan Pons, London Symphony Orchestra, Ion Marin (1990); DG 2 CD 028947791218

Mozart, Le nozze di Figaro; Bo Skovhus, Cheryl Studer, Sylvia McNair u. a., Wiener Philharmoniker, Claudio Abbado (1994); DG CD 028947791249

Strauss, Der Rosenkavalier; Anna Tomowa-Sintow, Agnes Baltsa, Kurt Moll u. a., Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan (1982); DG 3 CD 028947791317

Rameau, Hippolyte et Aricie; Véronique Gens, Bernarda Fink, Jean-Paul Fouchécourt, Les Musiciens du Louvre, Marc Minkowski (1994); Archiv 3 CD 028947793939

(Alle CDs im Vertrieb von Universal)

BRILLIANT
CLASSICS

Neuheiten



Michele Campanella gilt international als einer der größten Virtuosen und Lisztinterpreten. Diese Edition enthält bisher unveröffentlichte Aufnahmen. Ein Muss für jeden Klavierliebhaber und Kenner von Michele Campanella.

94147



Die Meisterwerke von Franz Liszt auf einer fulminanten 30-CD Box, zeitgerecht zum 200. Geburtstag des charismatischen Genies der romantisch-virtuosen Musik. Seine Klavierkonzerte liegen hier in wunderbarer Einspielung vor, ebenso die Solowerke Liszts, seine Rhapsodien usw., die für jeden Pianisten der Gradmesser seiner Virtuosität und seines klanglich-musikalischen Könnens darstellen.

94215

www.brilliantclassics.com